

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Band: 132 (1964)
Heft: 30

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schweizerische KIRCHENZEITUNG

INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE
SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 30. JULI 1964

VERLAG RABER & CIE AG, LUZERN

132. JAHRGANG NR. 30

Die Konzilsidee von Konstanz bis Vatikanum II. Festvortrag von Kardinal Franz König bei der Konzilsfeier in Konstanz

Wie wir bereits in unserem Bericht über die 550-Jahr-Feier des Konstanzer Konzils vom 11./12. Juli 1964 angekündigt haben, veröffentlichen wir hier in dieser und der nächsten Nummer der SKZ den Wortlaut der Festrede Seiner Eminenz des Herrn Kardinals Franz König aus Wien. Da der hohe Referent das Konstanzer Konzil aus der Perspektive des II. Vatikanums behandelt, erhalten seine Ausführungen gerade in Hinsicht auf die kommende dritte Session eine besonders aktuelle Note. Der Text der Festrede wurde uns in freundlicher Weise durch das Erzbischöfliche Ordinariat Freiburg i. Br. vermittelt. J. B. V.

Im Bereich des Bodenseeraumes befindet sich in der Stiftsbibliothek von St. Gallen ein barockes Deckengemälde, das der Darstellung der vier ersten ökumenischen Konzilien gewidmet ist. In diesen theologischen Themen, die sich meines Wissens in anderen barocken Stiftsbibliotheken des 18. Jahrhunderts nicht finden, möchte ich nicht zuletzt auch einen fernen Glanz jenes Eindrucks sehen, den das Konzil von Konstanz in dieser schönen und reichen Kulturlandschaft um den Bodensee hinterlassen hat. Das geographisch naheliegende Ereignis von Konstanz aber ist vom damaligen Abt Cölestin Gugger und dem Maler Wannemacher in den Deckenzyklus nicht aufgenommen worden, weil seine Erinnerung damals offensichtlich verblaßt und in die allgemeine Bedeutung der ökumenischen Konzilien aufgegangen war.

Solches würde in etwa auch für uns gelten, wenn das Gedenkjahr von Konstanz nicht in die Zeit eines neuen Konzils fiel. Der Erzbischof von Freiburg hätte sich wahrscheinlich nicht entschlossen, zu einer so großen Gedenkfeier zu laden, wenn nicht der bisherige Verlauf des II. Vatikanums die Beschäftigung mit dem Konstanzer Konzil nahegelegt hätte. Als Konzilsväter und sehr interessierte Zeitgenossen der II. Vatikanischen Kirchenversammlung wissen wir, wie das Interesse für «das» und «die» Konzilien innerhalb und au-

ßerhalb der katholischen Kirche in erstaunlichem Maße zugenommen hat. Im Lichte einer neuen Aktualität und nicht nur aus einem geschichtlichen Anlaß blicken wir zurück auf jene Ereignisse, die sich in dieser Stadt vom Herbst 1414 bis zum Frühjahr 1418 zugetragen haben und die mit der Beseitigung des abendländischen Schismas für immer verbunden sind.

Das Ringen um das Selbstverständnis der Kirche auf dem Constanziense erscheint uns wie ein fernes Präludium auf das umfangreiche Kirchenschema, das in der nächsten, dritten Sitzungsperiode wieder dem Plenum vorgelegt wird. Das Ringen um die Aufgaben des Konzils, um seine Funktion im Leben der Kirche, das Ringen um die so anzustrebenden Lösungen spannt einen Bogen vom Konstanzer Konzil bis zum II. Vatikanum. Es legt uns die Frage nahe: was hat man sich überhaupt in diesen Jahrhunderten, von den Konzilien des Mittelalters bis heute unter einem Konzil vorgestellt und welche Wandlungen spiegeln sich in den Konzilien dieses Zeitraumes wider?

Ich betrachte es als meine Aufgabe, Ihnen auf diese beiden Fragen eine Antwort zu geben. Ich versuche zunächst die Wandlungen zu skizzieren, die sich von Konstanz bis heute in den großen allgemeinen Kirchenversammlungen widerspiegeln. Auf diesem Hintergrunde soll dann mit der gebotenen Kürze gezeigt werden, welche Gedanken man in verschiedenen Zeiten über die grundsätzliche Stellung eines Konzils in der Struktur der Kirche bzw. seine Funktionen im Leben der Kirche hatte.

I

Ökumenische Konzile sind nicht immer von gleichem Gewicht und gleicher Bedeutung. Die geschichtlichen Umstände haben den jeweiligen Konzilien eine größere oder kleinere Aufgabe gestellt und die Konzile sind diesen ge-

stellten Aufgaben nicht in gleicher Weise gerecht geworden. Aus diesem Grunde will ich — ohne je die von Jedin vorgeschlagene Einteilung der Konzilien in vier große historische Typen zu berühren — die allgemeinen Konzilien von Basel — Ferrara — Florenz, sowie das 5. Laterankonzil unter dem Konstanzer Konzil zusammenfassen. Damit sind die wichtigsten Etappen des gesamten Zeitabschnittes vom 15. zum 20. Jahrhundert umschrieben: die Kirchenversammlungen von Konstanz, Trient, Vatikanum I und Vatikanum II, wobei allerdings das Florentinum wegen seines Versuches, eine Wiedervereinigung der West- und Ostkirche zu erreichen, hervorgehoben zu werden verdient. Bei all diesen genannten Konzilien ist die Ausgangslage verschieden von den päpstlichen Generalkonzilien des Hochmittelalters.

1. Das Konzil von Konstanz war das letzte Konzil der geeinten abendländischen Christenheit. Der zu Pisa gewählte Johannes XXIII. hatte den deutschen König Sigmund gebeten, alles zu tun, um die gespaltene Christenheit zu beseitigen. Als Schirmvogt der Kir-

AUS DEM INHALT:

*Die Konzilsidee von Konstanz
bis Vatikanum II*

Zwei Grundpfeiler des Fortschrittes

«Vater unser»

*Professor Pierre Carraz zum
Gedenken*

Ordinariat des Bistums Basel

Kurse und Tagungen

che (*defensor Ecclesiae*) hatte er nicht nur das Recht, sondern auch die Macht und die Pflicht zur Wiedergewinnung der Einheit sich einzusetzen. Nach der Aussprache mit dem Papste Johannes in Lodi entschied sich Sigmund mit der sehr zögernden Zustimmung seines Gesprächspartners für ein Konzil als einziges Mittel, um das große Schisma zu beseitigen und die Kirche zu einigen. Denn es standen sich damals drei Päpste gegenüber, die gleichzeitig Anspruch erhoben, legitime Inhaber des päpstlichen Stuhles zu sein: Es waren dies der Pisaner Johannes XXIII., der avignonische Benedikt XIII. und der römische Gregor XII.

Als Tagungsort kam nur eine Reichsstadt in Frage,¹ in der König Sigmund Autorität hatte, und zwar eine Stadt in der Nähe der Alpenpässe, die für alle abendländischen Nationen günstig zu erreichen war. Am 9. Dezember 1413 erging die Konvokationbulle an alle Prälaten der Christenheit, sich am 1. November 1414 in Konstanz zu versammeln.

Diese *cooperatio* von Kaiser bzw. damals König und Papst zeigt die noch als selbstverständlich empfundene Einheit der Kirche. Kirchliches und profanes Leben bildeten noch eine Symbiose. Wenn König Sigmund zu Weihnachten 1414, also im ersten Konzilsjahr mit seiner Gemahlin Barbara von Überlingen über den See kam, um in der Mitternachtsmesse des Konstanzer Münsters das Weihnachtsevangelium als Diakon mit Dalmatik und Krone zu lesen, so ist dieses Bild wohl geeignet, die abendländische Einheit von Kirche und Welt zu symbolisieren. Noch einmal wird in diesem Bilde sichtbar, das *Sacrum Imperium* des Mittelalters, das auf der römischen Reichsidee und dem Gottesstaate Augustinus' aufbaute. Es spiegelt sich wider in dem *unum corpus christianum*, dem einen unzerteilbaren Leib der Christenheit. Es war jene Universalität und Größe, die im *Imperium* der deutschen Nation, im *sacerdotium* Italiens und im *studium* Frankreichs gipfelte. Papst und Kaiser waren so eng verbunden, daß man im Kaisertum etwas Sakrales sah und das Papsttum ein wesentlicher Machtfaktor werden konnte. — Diese Einheit bestand allerdings nur für die Kirche des Westens, denn die Ostkirche hatte sich bereits seit langem von der Westkirche getrennt.

Ohne Zweifel war es eine große Tat des Konstanzer Konzils, daß durch die

Mitwirkung des Kaisers und der einzelnen Nationen das abendländische Schisma überwunden und die kirchliche Einheit noch einmal hergestellt wurde. Wir sagen heute «noch einmal», damals sagte man «wieder» hergestellt. Der am 11. November 1417 als Martin V. gewählte und von allen anerkannte Papst war der Garant dafür, daß das Konzil sein Ziel erreicht, das abendländische Schisma beendet, die gefährdete Einheit wiedergefunden und die Gefahr des Husitismus abgewendet worden war.

Konstanz hat aber die drei Aufgaben, die die Situation dem Konzil gestellt hatte, nicht ganz gelöst: Die *causa unionis* wurde erfolgreich und geschickt gelöst; die *causa fidei* (Hus) gewaltsam entschieden; die *causa reformationis* blieb ungelöst, belastete weiter die Kirche und trieb 100 Jahre später in die schwere Krise.

Damit in Verbindung steht der Anbruch einer neuen Welt, die mit ihren Wurzeln in das beginnende 14. Jahrhundert zurückreicht. Die kirchliche und politische Universalität zerfällt und das Selbstbewußtsein der Nationen beginnt zu erwachen. Das Aufkommen der Nationalstaaten kündigt eine neue Zeit an, das städtische Patriziat tritt allmählich als neue soziale Schicht in Erscheinung.

Das empirisch-induktive Denken beginnt sich von Religion und Metaphysik zu distanzieren, der Mensch tritt in den Mittelpunkt. Die Säkularisierung des Weltbildes wird vorbereitet. Mit Kopernikus stürzt das alte Weltbild und die heutige gültige Vorstellung vom Weltall wird grundgelegt und später legt Descartes mit seiner Philosophie das Fundament für die Herrschaft der technisch-naturwissenschaftlichen Weltanschauung. Das psychologisch betrachtete Subjekt erhält den Vorrang vor dem Objekt.

Die Kirche des Spätmittelalters erleidet zudem schwere macht- und prestigemäßige Einbußen. In der Auseinandersetzung zwischen Bonifaz VIII. mit König Philipp von Frankreich siegte der König über den Papst. Die päpstliche Machtstellung hatte sich überspitzt und war zerbrochen. Mit dem König Philipp siegte der moderne souveräne Staat. Dieser ist es, der dann dem Papsttum die Leitung des Abendlandes aus der Hand nimmt.

Zur Zeit, als Ludwig der Bayer mit Johannes XXIII. rang, schrieb Marsilius von Padua seinen *Defensor Pacis*, die radikalste kirchenpolitische Schrift des Mittelalters. Ausgehend von den Gedanken der Volkssouveränität und beeinflusst von der Staatsauffassung der

Ghibellinen und französischen Legisten, verwirft er den Herrschaftsanspruch des Papstes über Staat und Kirche. Er spricht dem weltlichen Herrscher geradezu eine direkte und oberste Verfügungsgewalt über die Kirche zu. Dem extrem hierokratischen wird der extrem demokratische Standpunkt entgegengestellt. Er barg Sprengstoff für die kirchlichen Auseinandersetzungen in der Zukunft. Er kommt zur Auswirkung auch in der Reformation, durch die die Welt des Konstanzer Konzils ihren schwersten Stoß erhält. Das *unum christianum* bricht entzwei.

2. a) Auf diese zweifach geänderte Welt seit Konstanz, auf die säkularisierte Welt und auf die gesplante Christenheit reagiert das Konzil von Trient mit einer aktiven und defensiven Selbstbehauptung. War Konstanz das letzte große Konzil der noch einigen abendländischen Christenheit, so war Trient das letzte in der langen Auseinandersetzung zwischen Kaisertum und Papsttum. In seiner kaiserlichen Periode, das heißt in der ersten und zweiten Tagungsperiode war der Kaiser Bürge und Mittler der Einheit. Er suchte das Gespräch mit den Häretikern und war noch bemüht, die Einheit der Christen herzustellen. Als diese scheiterte, tritt in seiner letzten Periode der Papst als Haupt und Garant der kirchlichen Einheit in Erscheinung. An die kaiserlichen Tagungsperioden schließt sich der päpstliche Konzilsabschnitt. Die römische Orthodoxie wird gegenüber den Glaubenserneuerern zur neuen Ordnung. Die katholische Kirche wird zur römischen Kirche. Das Konzil wird zur Bischofsversammlung, die unter starker päpstlicher Mitwirkung und Einflußnahme steht. Die zerstörte Glaubenseinheit war nicht mehr zu retten, aber die katholische Kirche erfüllte neues Leben. So wurde — wie Jedin treffend feststellt — Trient zum Konzil der Gegenreformation und zugleich ein solches der katholischen Reform. Das reicht so weit, daß man seit dieser Zeit von einem nachtridentinischen Katholizismus spricht. Die innere Kirchengeschichte war bis in die jüngste Gegenwart im Grunde nichts anderes als eine fortdauernde Durchführung des Trienter Reformwerkes. In dem von Bellarmin und Torquemada entwickelten Kirchenbegriff tritt die rechtliche Seite stärker hervor, die Bedeutung der ökumenischen Konzilien tritt stark zurück. Den Konzilien gegenüber wird das ordentliche Lehramt der mit dem Papst in Gemeinschaft stehenden Bischöfe besonders hervorgehoben.

b) Der nachtridentinische Katholizismus erreicht seinen Höhepunkt in der

¹ Vgl. Otto Feger, *Geschichte des Bodenseeraumes III*, (Konstanz, Lindau, Stuttgart 1963, S. 157).

defensiven Haltung der I. Vatikanischen Kirchenversammlung gegenüber dem Ansturm der Zeitirrtümer. Die Einheit und Geschlossenheit der immer mehr zentralistisch geleiteten Kirche widerstehen wirksam den antichristlichen philosophischen Systemen der Neuzeit, dem Rationalismus, dem Agnostizismus, dem Pantheismus und dem virulent gewordenen Materialismus. Damit war gleichzeitig verbunden die Herausstellung der geistlichen Gewalt des Papstes, was den Verlust der materiellen Positionen zur Voraussetzung hatte.

In beiden Konzilien sowohl im Tridentinum wie im I. Vatikanum kam aber auch zum Ausdruck, daß man sich noch nicht lösen konnte von einem nur abendländischen und nur uniformen Denken. Man konnte damals noch nicht richtig verstehen oder erfassen, daß Christentum und Kirche in verschiedenen geschichtlichen Phasen sich auch etwas verschieden ausprägen können. Ein wirklich geschichtliches Denken war noch nicht hinreichend ausgebildet. Erst auf dem II. Vatikanum beginnt man in Weltkategorien zu denken und setzte sich die Erkenntnis durch, daß der Zentralismus nicht mehr die Bedeutung hat wie früher.

3. Im II. Vatikanum wird sichtbar, wie sehr sich die Situation der Kirche in der Welt oder der Welt gegenüber geändert hat, wie sehr die Welt eine andere geworden ist. Das gilt von der Wissenschaft und Technik als Faktoren dieser Änderung. Das gilt vom Denken der Menschen ebenso wie von ihrem Lebensrhythmus. Auch die außerchristliche Welt ist gewandelt. Die großen, nichtchristlichen Völker Afrikas und Asiens sind aktiv in die Geschichte eingetreten. Die nichtchristlichen Religionen treten in ihrer Eigenschaft mehr in Erscheinung und zwingen zur Konfrontation. Die nichtchristliche Menschheit vermehrt sich stärker als die Christenheit. — Ja, die gesamte Christenheit befindet sich in einer anderen Lage als bisher. Die territoriale Trennung der Konfessionen kommt zu einem Ende. Alle christlichen Kirchen befinden sich in einer Art Diasporasituation. Die ökumenische Bewegung als Sehnsucht nach der vom Herrn gewollten Einheit ist zum erstenmal in diesem Ausmaß vorhanden.

Die Antwort des II. Vatikanums auf diese Welt ist positiver, anders als die defensive Haltung von Trient und dem I. Vatikanum gegenüber der damaligen Welt. Nicht durch den äußeren Druck von Zeitirrtümern ist das II. Vatikanum einberufen worden. Die Kirche wurde nicht von außen, sondern von innen im Papst Johannes zum Konzil gedrängt,

um das Wort Gottes besser und allseitiger zu verstehen, um die Wahrheit über die Kirche umfassender auszusprechen, um die Frohbotschaft wirksamer zu verkünden einer Welt, die heute aufnahmebereiter zu sein scheint als früher. Wir dürfen nicht übersehen, daß sich die Kirche auch in diesem Konzil der Wahrheitsfrage stellen muß.

Wenn eine theologische Journalistik — bei aller Anerkennung der großen publizistischen Wirksamkeit und informativer Ausstrahlung — stark in die Richtung pastoraler Anweisungen durch die Kirchenversammlung drängt, so kann das Konzil die Wahrheitsfrage nicht zurückstellen. Für praktisch-pastorale Anweisungen braucht man im Grunde keine allgemeine Kirchenversammlung. Die Geschichte sagt uns: Je eindrucksvoller ein Konzil die Wahrheitsfrage gestellt hat, desto wirksamer ist es gewesen.

Wenn sich die Kirche im heutigen Konzil auf ihr Wesen besinnt wie nie zuvor — und dies in positiven — nicht apologetischen — Aussagen zusammenfaßt, so sucht sie in der Wahrheitsfrage und deren allseitigen Erkenntnis neue Fortschritte zu machen.

Zudem ist es ein Charakteristikum unserer heutigen allgemeinen Kirchenversammlung, daß sie sich bemüht, die Welt zu verstehen. Die heutige, aus regionalen Kulturkreisen einwandernde Welt, wird nicht als Gegnerin, sondern

als mündig gewordener Partner betrachtet. Die wissenschaftlich orientierte Welt wird positiv gewertet und positiv angesprochen. Die Art und Weise, wie in unseren Tagen auf der allgemeinen Kirchenversammlung Primat und Episkopat, sacerdotium und Laien behandelt werden, gleicht einem Hinabsteigen, einem Hingehen der Kirche zur Welt.

Die Einschätzung der nichtchristlichen Religionen wandelt sich und diese Wandlung tritt auf dem II. Vatikanum in Erscheinung. Der Hinweis auf den allgemeinen Heilswillen Gottes ist zwar kein Ersatz für das opus operatum, das den nichtchristlichen Religionen fehlt. Aber die Bewertung des opus operantis eröffnet uns neue Wege, und wir verstehen, daß in den nichtchristlichen Religionen Wahrheitselemente vorhanden sind, die zum persönlichen Heilsakt helfen können. Auch die außerchristlichen Religionen sind nicht ausgeschlossen vom allgemeinen Heilswillen Gottes. Die Einrichtung eines neuen Sekretariates für die nichtchristlichen Religionen ist einerseits eine Frucht des Konzils, andererseits ein Ausdruck der gewandelten Konfrontation. — Die weitere Folge all dieser Dinge ist nicht nur die überraschend große Weltresonanz des großen Vatikanums, sondern die Tatsache, daß die Kirche heute mehr als früher gehört wird. (Fortsetzung folgt)

Zwei Grundpfeiler des Fortschrittes

Die Allgemeine Gebetsmeinung für August ergänzt diejenige vom Juli. Thema der letzten war die Achtung und Betonung der Würde der menschlichen Person in den heutigen Lebensverhältnissen. Der Mensch steht jedoch nicht isoliert da. Er steht in der Gemeinschaft, im Volk, in der Weltgemeinschaft der Völker. Auch sie hat ihre Grundlagen, ohne die ein fruchtbarer und friedlicher Fortschritt auf Weltenebene nicht möglich ist.

Weltweite Gemeinschaft

Beiden Allgemeinen Gebetsmeinungen ist gemeinsam, daß sie sich nicht im luftleeren Raum bewegen, sondern ihren Sitz im konkreten Leben heute haben. Die vom Juli sprach von «den heutigen Lebensverhältnissen»; die vom August spricht von «den gegenwärtigen politischen Verhältnissen». Drei Eigentümlichkeiten kennzeichnen die letzteren:

1. *Weltgemeinschaft*. Globales Denken ist heute eine Notwendigkeit. Das Wort von Thomas Merton «Keiner ist eine

Insel» beinhaltet eine Wahrheit, die mehr und mehr und auf allen Gebieten menschlicher Existenz eine Tatsache wird. Kein Mensch ist eine Insel, kein Volk ist eine Insel, kein Kontinent ist eine Insel. Das Bewußtsein, daß alle Menschen eine Weltgemeinschaft bilden, wird immer stärker. In seinem Rückblick auf das erste Pontifikaljahr führte Papst Paul VI. aus, welch weltweites Echo das II. Vatikanische Konzil gefunden; er gibt seinem Erstaunen über den unerwarteten Widerhall seiner Pilgerfahrt ins Heilige Land Ausdruck. Als Begründung führt er an:

«Die Antwort, so scheint uns, muß lauten: diese Pilgerfahrt war konkrete Deutung und Ausdruck und Antwort einer allgemeinen, vielleicht unklaren, aber weitverbreiteten und zutiefst empfundenen Sehnsucht, einer auf tief menschlichen und gleichzeitig über alles hinausragenden idealen Gründen beruhenden Freundschaft»¹.

2. *Abhängigkeit in Weltausmaßen*. Mit dem Bewußtsein der Weltverbundenheit ist das Bewußtsein der gegen-

¹ «SKZ» 1964, Nr. 26, S. 346.

seitigen Abhängigkeit verbunden. Der Krieg in Südvietnam droht die ganze Welt in den Strudel eines allgemeinen Krieges hineinzuziehen. Die soziale Misere der lateinamerikanischen Länder ist eine Weltgefahr. Die Beschlüsse der Afrikanischen Staatschefs in Kairo sind in ihren Wirkungen nicht bloß auf den schwarzen Kontinent beschränkt. Die Millionen und Millionen unterernährter, schlecht gekleideter, miserabel wohnender Menschen sind ein Problem, das uns alle angeht, gleich welcher Rasse oder Religion wir angehören.

3. *Wechselseitige Unterstützung.* Aus der Weltgemeinschaft und gegenseitigen Abhängigkeit ergibt sich die gegenseitige Unterstützung. Soll das Verlangen aller Menschen nach Fortschritt, Freiheit Friede nicht enttäuscht und Ursache neuen Unheils von kosmischen Ausmaßen werden, müssen die Staatslenker auf Weltebene sich immer wieder finden, um gemeinsam die Probleme zu lösen, sei es auf sozialem, wirtschaftlichem, politischem, erzieherischem, kulturellem, technischem Gebiet. Nur unter Einberechnung dieser «gegenwärtigen politischen Verhältnisse» kann der Fortschritt, auf den die Menschen so erpicht sind, fruchtbar und friedlich sein.

Fruchtbarer und friedlicher Fortschritt

1. *Zeitalter des Fortschrittes.* Geradezu überstürzend ist der *technische* Fortschritt der vergangenen 50 Jahre. Er ist allbekannt. Von ihm profitiert auch das *Gesundheitswesen*: Krankheiten, an denen früher Generationen gestorben sind, kann die Kunst der Ärzte heute heilen. Die UNO hat eine eigene Abteilung, die sich mit der Weltgesundheit befaßt. Auch der *geistige* Fortschritt ist qualitativ und quantitativ beachtlich. Wenn auch noch viel zu leisten und aufzuholen ist, hat das Analphabetentum doch sehr stark abgenommen. Die Weiterbildung ist heute nicht mehr bloß eine Sache der Leute mit prallem Geldsack. Durch Stipendien und staatliche Unterstützung können auch Minderbegüterte einen ihren Fähigkeiten angemessenen Beruf erlernen. Der Mensch ist mündiger und freier geworden. In immer größerem Maße werden soziale, religiöse und rassische Unterschiede aufgehoben. Jedem Menschen werden in der «Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte» vom 10. Dezember 1948 gleiches Recht und gleiche Freiheit zuerkannt.

2. *Fruchtbarer Fortschritt.* Der Fortschritt ist gut, soll aber auch fruchtbar sein. Das ist nicht ohne weiteres mit ihm gegeben. Fruchtbar ist er nur dann, wenn er dazu beiträgt, daß der Mensch seine Lebensaufgabe besser erfüllen

kann, daß die Völker mehr und mehr sich als eine Familie finden, in der alle sich zu Hause fühlen können. Auswüchse lassen sich nicht vermeiden. Blinder Glaube an den Fortschritt, der bis zur Leugnung Gottes führen kann, ist eine Kinderkrankheit der Entwicklungsperiode. Man muß den Menschen beibringen, daß sie alles in den richtigen Proportionen sehen, eine feste Mitte bekommen, die sie davor bewahrt, den zentrifugalen Kräften zu erliegen. Vor allem wird der Fortschritt ertragreich sein, wenn den Menschen aufgezeigt wird, daß er ganz auf der Linie des göttlichen Auftrages an den ersten Menschen liegt: «Erfüllt die Erde und macht sie euch untertan!» (Gen 1, 28).

3. *Friedlicher Fortschritt.* Der Fortschritt darf nicht Selbstzweck sein. Er soll dem Frieden dienen. Johannes XXIII. hat mit seinem Rundschreiben «Pacem in terris» den Weg des Friedens unter allen Völkern in Wahrheit, Gerechtigkeit, Liebe und Freiheit gewiesen. Im letzten Abschnitt faßt er sein Bemühen in die Worte zusammen: «Was Wir bisher über die Fragen angeführt haben, welche die menschliche Gesellschaft gegenwärtig so beunruhigen und die mit dem Fortschritt der Menschheitsfamilie eng zusammenhängen, das hat Unserm Herzen jene starke Sehnsucht eingegeben, von der alle Menschen guten Willens entflammt sind: daß auf dieser Erde der Friede gesichert werde» (Herder-Bücherei 157, Nr. 166).

Doch bleibt der Fortschritt unfruchtbar und kann nicht zum Frieden beitragen, wenn er sich nicht auf zwei Grundpfeiler stützt: rechte sittliche Ordnung und Soziallehre der Kirche.

Zwei Grundpfeiler

1. *Rechte sittliche Ordnung.* Der Fortschritt ist nur erfolgreich und friedlich, wenn er dem Menschen dient. Der Mensch ist aber mehr als nur ein Fortschrittswesen. Als Person — damit kommen wir wieder auf die Allgemeine Gebetsmeinung für Juli — ist er sittlich

verantwortlich, auch dem Ganzen gegenüber. «Die Behauptung der Rechte der Person muß immer im Zusammenhang mit den relativen Pflichten aller anderen gesehen werden», schreibt Paul VI. an die Veranstalter der 36. Sozialen Woche der italienischen Katholiken in Pescara («Osservatore Romano», 24. Mai 64). Der Anteil am gemeinsamen Fortschritt wirkt sich nur dann fruchtbar und friedlich aus, wenn die Menschen und die Völker zu einer wirklichen geistigen Solidarität zusammenwachsen.

2. *Soziallehre der Kirche.* Der Mensch ist nicht nur Individuum, er ist auch Sozialwesen. Er darf nicht nur dem Fortschritt für das eigene Wohl huldigen. Eingeeordnet und untergeordnet in die Gesellschaft und deren Struktur muß er sich verantwortlich fühlen und wissen für das Wohl des Ganzen. Es darf ihn nicht unberührt lassen, ob in andern Gegenden Mit-Menschen hungers sterben, bei Naturkatastrophen Habe und Haus und Heim verlieren, geistig unterentwickelt bleiben, religiös verkommen oder in die Emigration gehen. Vor allem der Katholik soll sich die Einstellung Pauls VI. zu Herzen nehmen:

«Wir werden alles in unseren Kräften Liegende tun, um jede Anstrengung zu unterstützen, die darauf abzielt, den Hunger in der Welt zu stillen, den Fortschritt und den Wohlstand in der sozialen Gerechtigkeit zu fördern sowie auch und insbesondere die Gedanken der Menschen zu den Idealen des Friedens, der Eintracht und der Zusammenarbeit und der Brüderlichkeit zu erheben»².

Für dieses Anliegen heißt der Papst uns diesen Monat beten. Menschliches Bemühen allein vermag ihm nicht zum Durchbruch zu verhelfen. Gebet und Opfer braucht es dazu. *Hans Koch*

Allgemeine Gebetsmeinung für August 1964: Daß unter den gegenwärtigen politischen Verhältnissen alle Völker in der rechten sittlichen Ordnung und in der Soziallehre der Kirche das Fundament eines fruchtbaren und friedlichen Fortschrittes finden mögen.

² «SKZ» 1964, Nr. 26, S. 347.

«Vater unser»

«Betet denn so: Vater unser im Himmel . . .» Diese Lehranweisung des Herrn hat die Kirche stets hochgehalten. Auf dem Konzil von Hippo 393 wurde festgehalten, daß niemand in den liturgischen Gebeten die Stellung von Vater und Sohn zueinander vertauschen dürfe. Alles Beten habe sich an den Vater zu richten. Daran hat man sich bis zur Jahrtausendwende gehalten. Dann hatte sich langsam auch die in Gallien entwickelte Christusanrede durchgesetzt. Aber das

Beten zum Vater durch Christus behielt den Vorrang. An den Heiligen Geist werden indes keine liturgischen Orationen, nicht weil dies dogmatisch nicht möglich wäre, vielmehr will man im Bewußtsein der Beter die Grundlinie der Heilsordnung nicht verwischen, die vom Vater durch Christus im Heiligen Geiste zu uns verläuft und von uns (im Heiligen Geiste) durch Christus wieder zum Vater zurückkehren soll. Ziel unseres Lebens und auch unseres Betens

ist darum der *Vater*. Er ist *unser* Vater. Wir wenden uns nicht nur als Privatpersonen an ihn, sondern als Glieder der christlichen, ja menschlichen Brüdergemeinschaft. Darum ist das «Unser» sinnvoll, auch wenn es, wie Otto Karrer in seiner NT-Ausgabe mit Recht darauf hinweist, dem heutigen deutschen Sprachgebrauch *in der Anrede* nicht mehr entspricht. Ob das «Unser» dabei vor- oder nachgestellt wird, spielt da keine Rolle. Im Vaterunser betet «das im Wir aufgegangene Ich» (Leopold Ziegler).

Wenn wir das Vaterunser sprechen, sollen wir in erster Linie, und zwar stets das sagen wollen, was die Worte beinhalten als das, was unsere Lippen formulieren. Alles andere wäre Lippengebet, es wäre Lüge. Natürlich kann man das Vaterunser auch meditierend beten. Ich kann bei den einzelnen Worten verweilen, so daß ich nicht eine halbe Minute, sondern eine ganze oder fünf oder dreißig oder noch mehr dafür brauche. Bruder Klaus soll auf einer Wallfahrt nach Einsiedeln nur *ein* Vaterunser gebetet haben. Problematisch scheint mir das Aneinanderreihen von mehreren Vaterunsern, wobei der Wortlaut die Begleitmusik zu meinen Meditationen sein soll. Das ist wöglich und kann ein gutes Gebet sein, es ist aber sicher ein schwieriges. Und gerade diese schwierigste Form wird dem gewöhnlichen Volk am meisten zugemutet! Warum soll ich mich nicht ganz auf das konzentrieren, was ich denke, warum sollen meine Lippen etwas anderes sagen? Oder umgekehrt: Warum soll ich mich nicht ganz auf das konzentrieren, was ich sage, warum soll ich etwas anderes denken?

Warum wird man mit den Gebetszerstreuungen trotz allen Anweisungen in den geistlichen Traktaten nicht fertig? Doch nur, weil wir vom Beter entweder zuviel verlangen oder weil wir ihm die Möglichkeiten der Zerstreuung mit gewissen Gebetsformen geradezu in die Hand spielen. Warum kennen protestantische Beter die «Zerstreuungen» fast nicht? Weil sie wirklich persönlich beten. Weil Beten für sie wirklich ein ein Reden mit Gott ist und nicht nur eine Erfüllung eines Gebetspensums.

Unsere Gedanken sind von Haus aus flatterhaft, sie lieben Seitensprünge. Das Denken ist eben nicht Glückssache, sondern Übungssache. Ich kann nichts Sinnvolles reden, wenn ich meine Gedanken nicht zusammennehme, wenn ich mich nicht sammle. Auch gehört das Bemühen dazu, sich klar und verständlich auszudrücken. Beim Beten ist es gar nicht anders. Wenn ich etwas zu sagen habe, dann werde ich mich auch aus-

drücken können. Wenn ich aber nichts zu sagen habe, dann sollte man sich auch nicht mit fremden Federn schmücken und dem Hergott die hehrsten Gedankengänge «vorlesen», die man gar nicht hat, da ja die Gedanken ganz anderswo herumspazieren. Da bleibt lediglich ein demütiges Eingeständnis der Unfähigkeit des Betenkönnens. Aber auch dazu scheinen viele nicht fähig zu sein, weil es in der religiösen Erziehung nicht einmal eine Kinderstube zu geben scheint. Würden die Gläubigen das persönliche Gebet — (das diskursive wie auch andere — das gibt es nämlich auch noch!) nicht besser lernen, wenn sie von ihren Hirten besser darin eingeführt würden? Man bringt den Kindern manche Gebete bei und glaubt dann, die würden in allen Situationen genügen, oder die Not würde dann beten lehren. Weil man dem «unmündigen Volk» keine persönlichen Gebete zumutet, kommen immer noch und immer wieder Vaterunser-Praktiken vor, die man bei einiger Überlegung allmählich überwinden könnte — und sollte.

Folgende Beispiele hat mir nicht mein Großvater erzählt, sie stammen auch nicht aus meiner Jugendzeit, es sind Beobachtungen aus der jüngsten Gegenwart.

— Ein geistlicher Herr hat die Vorträge einer religiösen Bildungsreihe stereotyp eingeleitet mit: «Beten wir zuerst ein Vaterunser *zum* Heiligen Geist! Vater unser...» Ein Vaterunser zum Heiligen Geist! Ich habe keine Umfrage unter den Teilnehmern durchgeführt. Aber wahrscheinlich haben es gar nicht

viele gemerkt und noch weniger haben sich daran gestoßen. So weit zurück sind wir noch!

— Es war bei einer Beerdigung. Das Vaterunser kommt bei den Grabgebeten zweimal vor. Im Requiem «wagen» wir ebenfalls zu sprechen: Pater noster... Aber das genügte nicht. Nach dem Verkünden wurde das Volk aufgefordert, für die lieben Verstorbenen zu beten «Fünf Vaterunser sowie Avemarias sowie den Christlichen Glauben». Nach dem Requiem hieß es nochmals: «Lasset uns beten für die Seelenruhe des Verstorbenen fünf Vaterunser, sowie Avemarias sowie den christlichen Glauben». Dann begab man sich auf den Friedhof an das Grab, wo «es Brauch ist», nochmals «die Fünfe» zu beten... Bei einem Leichenmahle hat der (geistliche) Vorbeter die Tafel eröffnet mit den Worten: «Wir wollen noch einmal der lieben Verstorbenen gedenken! Vater unser...» (Nebenbei: Ich bin jedesmal erbaut, wenn bei einer reformierten Beerdigung «die Gemeinde» *ein* Unservater mit größter Andacht betet.)

Glauben wir wirklich, unser religiöses Leben gewinne und wachse, wenn einfach für jedes und alles Vaterunser aneinandergereiht werden: für die Wohltäter, für die Eltern, für die Kinder, für gutes Wetter, für Regen, für Priesterberufe, für den Frieden, zur Buße, auf daß...?

Damit glaube ich nichts gegen das Vaterunser geschrieben zu haben, sondern etwas für das Wagnis, das Vaterunser als großes, ja als größtes Gebet zu beten.

Rudolf Gadiant

Professor Pierre Carraz zum Gedenken

Professor Pierre Carraz gehörte nicht dem geistlichen Stande an, wie manche vermuteten, aber er war ein großer Freund vieler Priester und Mönche und hat vielen durch seine eifrige Tätigkeit und seine Begeisterung die Liebe zum Gregorianischen Choral vermittelt. So erfüllen wir nur eine Pflicht der Pietät und Dankbarkeit, wenn wir auch in diesem Organ des am 9. März 1964 Heimgegangenen in einem kurzen Nachruf gedenken.

In Presinge, einer Landgemeinde des Kantons Genf, wurde Pierre Carraz am 18. November 1896 geboren. Nachdem er die Gymnasialjahre im «Collège classique» und seine philologischen Studien an der Genfer Universität abgeschlossen hatte, wurde er Professor der lateinischen Sprache am «Kleinen katholischen Seminar St. Louis» in Genf und später an der Höheren Töchterschule.

Bereits während seiner Studienzeit fühlte er sich von der katholischen Kirchenmusik angezogen. So wurde er am Genfer Konversatorium Schüler des bekannten katholischen Komponisten und Organisten William Montillet und dieser erweckte in ihm die große Liebe zum

Gregorianischen Choral. Im jugendlichen Alter von 22 Jahren übernahm der Idealist, ohne Salär, die Leitung des Kirchenchores «St. Croix» in Carouge. Um den Gregorianischen Choral noch besser kennenzulernen, pilgerte Pierre Carraz jedes Jahr 2–3mal in den Ferien an die Quelle der Choralforschung, nach Solesmes, zum Altmeister Dom Mocquerreau und später zu Dom Gajard. Immer war er in der französischen Abtei ein gern gesehener Freund und Laien-Mönch.

Im Jahre 1930 schloß er seine getreuen Anhänger und Liebhaber des gregorianischen Gesanges in Genf zur «Schola Saint-Grégoire-le-Grand» zusammen, um mit dieser Vereinigung in seiner Vaterstadt und auch auswärts, selbst in fremden Ländern, für den höchsten liturgischen Kirchengesang werbend Gott zu loben und die Gläubigen zu erbauen. Diese erfolgreiche Tätigkeit veranlaßte dann auch René Dovaz, Direktor des Radio Genf, Pierre Carraz mit seinen Getreuen, jeweils am Sonntag für die Kranken ein hl. Amt singen zu lassen, das durch Radio Genf und Lausanne ausgestrahlt wurde.

Trotzdem Prof. Carraz schon stark mit Arbeiten belastet war, übernahm er,

nach dem Ableben von William Montillet (1940) die Professur für Gregorianik am Genfer Konservatorium. Dazu gründete er die Schweizerische Studiengesellschaft für Gregorianik (S. S. E. G.), die mit ihren Untergruppen jährlich an verschiedenen Orten in der Schweiz «Gregorianische Wochen» für Priester, Mönche, Nonnen, Chordirektoren, Lehrer und Sänger durchführten, mit Prüfungen und Diplomen. Endlich gründete und leitete der Unermüdete einen Elitechor gesanglich ausgebildeter Damen, für Konzert- und Radio-Aufführungen nichtbekannter geistlicher polyphoner Kirchenmusikwerke großer Meister. Carraz war auch Initiator des ersten ökumenischen Konzertes in der protestantischen Genfer Kirche St.-Gervais, wo die Schola St.-Grégoire-Grand gemeinsam mit der «Maîtrise protestante», dem christkatholischen Chor von St. Germain und dem orthodoxen Chor von Genf, Werke alter und neuer Meister und als Abschluß gemeinsam ein gregorianisches Kyrie sang.

Aus der Feder von Prof. Carraz stammen theoretische und praktische Studien über die Einführung und das Singen des gregorianischen Chorals, die nicht nur in der Schweiz, sondern auch in Deutschland, Frankreich, Italien und andern Ländern verbreitet wurden. Zur Aufmunterung und Fortbildung aller seiner Getreuen, redigierte Prof. Carraz eine Vierteljahresschrift, «Le Lutrin», worin er mit großem Kampfesifer für die Gregorianik nach der Methode der Benediktiner von Solesmes, aber auch gegen alle Nachlässigkeiten, Kürzungen und Auslassungen im Proprium der Meßfeiern eintrat.

Viele ausgereifte Kompositionen von Messen, Motetten, gregorianisch untermalte Antiphonen, wie auch manche weltliche Werke werden Pierre Carraz in vielen Chören ein bleibendes Andenken sichern. Das päpstliche Institut für Kirchenmusik in Rom dankte dem rastlosen Schaffer im Dienste der Musica Sacra und in Würdigung seiner gregorianischen Studien, indem es ihm die Würde eines Ehrendoktors verlieh.

Sozusagen komponierend und singend ist Prof. Carraz ins ewige Leben eingegangen. Während ihn die Ärzte im Spital auf eine gefährliche Operation vorbereiteten, schrieb der Todkranke das Gloria für eine letzte Messe. Zwei Stunden vor seinem Ableben forderte er seine tapfere Frau, den Spitalgeistlichen und zwei am Sterbebette weilende Krankenschwestern, die seiner Schola angehörten, auf, mit ihm seinen Lieblingsgesang, das «Salve Regina», zu singen. So nahm ihn wohl die himmlische Mutter, die er immer tief verehrte und am Schlusse eines jeden Konzertes der Schola mit dem kleinen oder großen Salve singend angefleht hatte, mit liebevollen, offenen Armen auf in die himmlischen Gefilde.
R. I. P. P. Martin Zieri O. S. B.

Kurse und Tagungen

Brautleutetag im Herbst 1964

Der Schweiz. Kath. Jungmannschaftsverband führt im Herbst an folgenden Orten Brautleutetage durch: Sursee 30. August — Zug 13. September — Flüelen 20. September — Luzern 11. Oktober — Frauenfeld 18. Oktober 1964. An den Tagungen sprechen jeweils ein Moraltheologe, ein Arzt und eine Mutter über fol-

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Das Wirkungsfeld der Neupriester

Es erhielten die Sendung: Lorenz Baur als Vikar in Wangen b/Olten; Josef Bütler als Vikar in Sirnach; Fritz Dörig als Vikar in Biel (Bruder Klaus); Franz Erni als Vikar in Schüpfheim; Jakob Hüster als Vikar in Niedererlinsbach; Franz Jäggi als Vikar in Kriegstetten; Melchior Käppeli als Vikar in Trimbach; Josef Alfred Kuhn als Vikar in Laufen; Josef Lang als Vikar in Bern (St. Marien); Bruno Portmann als Vikar in Luzern (St. Anton); Josef Rebsamen als Vikar in St. Niklaus (SO); Karl Ries als Vikar in Langenthal; Anton Schelbert als Vikar in Basel (Don Bosco); Georges Schindelholz als Professor am Collège St-Charles in Porrentruy; Leo Senn als Vikar in Triengen; Josef Kurt Suter als Vikar in Gerliswil; Leandro Tagliarferro als Vikar in Emmenbrücke.

Weitere Wahlen und Ernennungen

Es wurden gewählt oder ernannt: Paul Huber, Vikar in Luzern (St. Anton), zum Pfarrer von Eich (LU); Alfred Heuberger, Vikar in Sirnach, zum Vikar in Arbon; Hans Meier, Vikar in St. Niklaus (SO), zum Vikar in Schönenwerd (SO); Andreas Schmidiger, Domkaplan in Solothurn, zum Kaplan in Steinhausen (ZG).

Seligpreisungsprozeß des Dieners Gottes Abt Franz Pfanner von Mariannahill

Unter dem Datum des 9. März 1964 wurde von der Heiligen Ritenkongregation in Rom P. Willehad Krause, CMM. Generalprokurator an der Rö-

mischen Kurie, als gesetzmäßiger Postulator im Prozesse der Selig- und Heiligsprechung des Dieners Gottes Franz Pfanner bestätigt. Als Vizepostulator für Europa (Rom ausgenommen) wurde P. Timotheus Kempf, CMM, 8861 Mönchsdeggingen (Deutschland) bestellt.

Alle Personen, die Augen- und Ohrenzeugen über den Diener Gottes sein können, oder die im Besitze von schriftlichem Nachlaß des Verstorbenen sind, werden gebeten, ihre Zeugnisse dem Vizepostulator kund zu tun.

Abt Franz Pfanner (Taufname: Wendelin) wurde am 21. September 1825 in Langen bei Bregenz geboren, studierte in Feldkirch, Innsbruck, Padua und Brixen und wurde dort am 28. Juli 1850 zum Priester geweiht. 1863 trat er in das Trappistenkloster Mariawald in der Eifel ein und gründete am 21. Juni 1869 das Trappistenkloster Mariastern in Bosnien. Am 12. September 1879 zog er mit 30 Mönchen zur Neugründung eines Klosters nach Südafrika und legte dort am 26. Dezember 1882 nach einem ersten Fehlschlag den Grund zu der weltbekannten Abtei Mariannahill, aus der die Mariannahiller Missionskongregation und die Kongregation der Mariannahiller Missionsschwestern vom Kostbaren Blut hervorgingen. Am 24. Mai 1909 starb der Diener Gottes auf seiner letzten Gründung Emmaus eines heiligmäßigen Todes.

Bildchen mit kurzem Lebenslauf und Gebetstext möge man bei den Mariannahiller Missionaren in Freiburg, Avenue des Vanils, anfordern.

Solothurn, den 22. Juli 1964.

Bischöfliche Kanzlei

gende Themen: Was geht meine Liebe die Kirche an? Moderne Ehe und Kinderzahl. Medizinische Fragen in der Ehe. Die Gestaltung eines frohen und christlichen Familienlebens. Eingeladen sind alle Brautleute, die jungen Ehepaare und jene, die sich rechtzeitig auf die Ehe vorbereiten wollen. Programme und Anmeldezettel sind erhältlich beim Generalsekretariat SKJV, St. Karliquai 12, Luzern. Tel. (041) 2 69 12.

Brautleuteweekend am 5./6. September 1964 in Einsiedeln

Geistliche Leitung: P. Charles Keller, Bad Schönbrunn. Es sprechen ein Psychologe, ein Moraltheologe, ein Arzt, eine Mutter und ein Vater. Das Programm sieht ebenfalls Diskussionen vor. Erwartet werden die Brautleute, die jungen Ehepaare und alle, die eine ernstere Bekanntschaft haben. Programme mit Anmeldezettel sind erhältlich beim Generalsekretariat SKJV, St. Karliquai 12, Luzern, Tel. (041) 2 69 12.

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:

Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Professor an der Theologischen Fakultät
Luzern

Redaktionsschluß: Samstag, 12 Uhr

Eigentümer und Verlag:

Räber & Cie AG, Frankenstraße 7-9, Luzern
Buchdruckerei, Buchhandlung, Tel. 2 74 22

Insertionspreise:

Die einspaltige Millimeterzeile oder deren
Raum 21 Rp. Schluß der Inseratenannahme
Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

Barockes

Altargemälde

mit Darstellung der Schmerzhaf-
ten Muttergottes, 115 cm
hoch, 86 cm breit.

Verlangen Sie bitte unverbindliche
Vorführung über Tel. 062/2 74 23.

Max Walter, Antike kirchliche
Kunst, Mümliswil (SO).

Für den Todesfall

haben wir für Priester
Grabcaseln und Alben.
Für das Requiem: Missale
defunctorum, das Rituale,
Tumbakreuz, aus Eisen
geschmiedet mit vergol-
deten Kehlen, Tumba-
leuchter, schwarze Meß-
gewänder und Pluviale.
Für auf dem Friedhof
Weihwasserständer aus
Eisen, mit Kupferschale,
Wedel und Aspergile.
Alle Artikel bei uns in
Auswahl zu finden.



ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041/23318

Gelegenheit

Holzkreuz

Brienzer Schnitzerei.
Korpus 65 cm in Linden-
holz, leicht getönt, Kreuz-
balken 115 cm. Fr. 195.—

Buchhandlung Räber,
Luzern

Fr. 29.—

resp. Fr. 34.— bei Über-
maß, kostet die so gern
gekaufte, äußerst preis-
werte Haifa-Hose. Für
Lager, auf Reisen oder
einfach um bessere Hosen
zu schonen. Farbe
schwarz. Speziell für
mittlere und große Bund-
weiten vorrätig. **Maße:**
Bundweite, Schrittlänge.

ROOS — LUZERN

Frankenstraße 2, beim
Bahnhof, Tel. 041 / 2 03 88



ALFONS RITTER+CO.
Glasmalerg 5 Zurich 4 Tel. (051) 25 24 01

Fräulein sucht

Stelle in Pfarrhaus

zu einem Herrn. Kanton Zü-
rich bevorzugt. Offerten unter
Chiffre OFA 2284 Lz an Orell
Füßli-Annoncen AG, Luzern.

Pfarrhaushälterin

gesetzten Alters sucht
Stelle in geistliches Haus,
Kloster, Heim oder Spital.
Selbständiges Arbei-
ten erwünscht. Offerten
unter Chiffre 3846 an den
Verlag dieses Blattes.

Inserieren bringt Erfolg

**Nur wenn die Mitglieder-Werbung
sich aufs ganze Jahr erstreckt,
stellt sich der Erfolg ein. Dieser
Erfolg aber ist nötig, denn unsere
Presse muß vom ganzen katholi-
schen Volk getragen werden. —**

Schweiz. kath. Pressverein

Poststraße 18 a, Zug

Soeben erschienen in 5. Auflage! Lieder-
büchlein:

SINGIMMERMIT

240 Liedertexte

Einführungspreis: Fr. 1.30 pro Büchlein

Paulus-Verlag GmbH., 6000 Luzern, Pilatus-
straße 41.



Schon 30 Jahre

JAKOB HUBER Kirchengoldschmied **Ebikon**
Telefon (041) 6 44 00

«Chalet Nicolai», Kaspar-Kopp-Straße 81
6 Minuten von der Bus-Endstation Maihof, Luzern

**Sämtliche kirchlichen Metallgeräte: Neuarbeiten und Re-
paraturen, gediegen und preiswert. Kunst-Email-Arbeiten**

JEAN CALVET

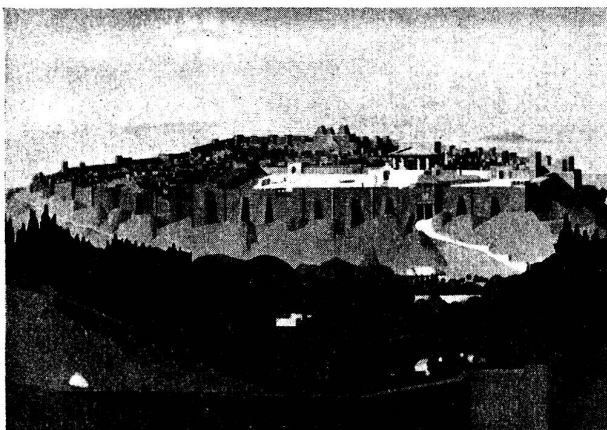
Luise von Marillac

Die unermüdliche Helferin des hl. Vinzenz
von Paul. Ein Porträt
252 Seiten, mit 4 Bildtafeln. Fr. 13.80

**Ein Buch, das auch einfacheren Menschen etwas zu geben
vermag.**

RÄBER VERLAG LUZERN

Wandbilder für den biblischen Unterricht



Die Bildfolge 1964 ist lieferbar:

- 9 B Jerusalem zur Zeit Jesu
- 10 B Der barmherzige Samariter

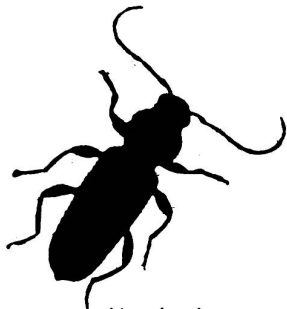
Bei Bezug im Abonnement Vorzugspreis pro Bild-
folge inkl. Text Fr. 12.—.

Verlangen Sie den illustrierten Prospekt mit Abon-
nementsbedingungen.

Vertriebsstelle:

ERNST INGOLD & CO.
HERZOGENBUCHSEE

Das Spezialhaus für Schulbedarf Tel. 063 5 11 03



Hausbock

Merazol

schützt Holz vor

Hausbock

Holzurm

Fäulnis

Beratung in allen Holzschutzfragen unverbindlich und kostenlos

EMIL BRUN, Holzkonservierung, **MERENSCHWAND / AG** Telefon (057) 8 16 24

VORANZEIGE !

Im Herbst erscheint

Johannes XXIII. Geistliches Tagebuch

und andere geistliche Schriften.

Mit einem Vorwort von Monsignore Loris Capovilla, Rom, und Professor Giulio Bevilacqua, Brescia, ca. Fr. 28,70.

Bestellen Sie schon heute!

BUCHHANDLUNG RÄBER LUZERN

**DEREUX
& LIPP**

Die hochqualitativen, pfeifenlosen
Kirchenorgeln zweier Stilepochen:
— Romantik und Barock —

1864

1964

PIANO ECKENSTEIN

Leonhardsgraben 48
Telefon 23 99 10

BASEL

Sakristeiartikel

Rauchfaßkohle extra hart
in Karton von 200 Würfeln.
Schnellbrennkohle,
Karton von 100 Würfeln.
Weihrauch in 4 Sorten.
Ewiglichtöl feinst raffin.
in Kännli zu 5 Litern.
Ewiglichtblöcke, liturg.,
Brenndauer: klein 5 Tage,
große bis 9 Tage. Anzündwachs,
tropffrei, Rodel von 2,7 m Länge.



**ARS PRO DEO
STRÄSLE LUZERN**
b. d. Hofkirche 041 / 233 18



ATMIC, Regenmantel der
Extraklasse: Form- und
farbbeständig, knitterarm,
hohe Konfektionsqualität,
stets gepflegtes Aussehen.
Farben: grau und schwarz.
Ansichtsendungen umgehend.
Maßangaben: Brust- und
Leibumfang über Gilet oder
Hemd gemessen.

ROOS TAILOR

6000 Luzern
Frankenstraße 2 beim
Bahnhof, Tel. 041 / 2 03 88

Sommerbekleidung

Freizeitjacken, leicht, porös, schwarz und grau
Sommerhosen, porös, besonders auch für feste Herren

Regenmäntel: Nylon, Osa-Atmic.

Wessenberger, Gilet-Collare usw., Hemden, Krawatten, Gürtel, Hosenträger, Baskenmützen.

Hemden: schwarz, grau, weiß.

Ansichtsendungen umgehend.

Bitte folgende Maße angeben: Körpergröße, Brustumfang, Bauchumfang.

Unser Geschäft ist jeden Montag den ganzen Tag geöffnet.

ROOS - LUZERN

Frankenstraße 2, beim Bahnhof, Telefon (041) 2 03 88

Bürgergemeinde Luzern

Zufolge Rücktritts des bisherigen
Amtsinhabers ist die halbamtliche
Stelle des

Sakristans der Xaverianischen Kirche (Jesuitenkirche)

auf 1. Oktober 1964 neu zu besetzen.

Schriftliche Offerten mit Lebenslauf, Arbeitszeugnissen, Referenzen und Gehaltsansprüchen sind an den **Bürgerrat der Stadt Luzern**, Militärstraße 9, Luzern, einzureichen, wo auch das Pflichtenheft eingesehen werden kann.

Der **Bürgerrat der Stadt Luzern**

Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten!

Elektr. Kirchenglockenläutemaschinen

mit geräuscharmer, betriebssicherer Steuereinrichtung

Modernste Präzisions-Turmuhren

mit höchster Ganggenauigkeit

Revisionen, Umbau bestehender Turmuhren auf voll-elektrischen Gewichtsauzug, Zifferblätter

Referenzen und unverbindliche Beratung durch die

Turmuhrenfabrik Jakob MURI, Sursee

Telefon (045) 4 17 32

